

Hermann Eberhardt

Einführung in das Arbeitsthema „Grundbedingungen Pastoraler Ethik“

(Arbeitspapiere für ein Ethik-Seminar mit katholischen Seelsorgern/
Supervisoren am 27./28.6.2000 in St. Georgen in Frankfurt/M)

Einführende Thesen:

1. Alle, die hier versammelt sind, sind SeelsorgerInnen, d.h. Menschen, die sich der Sorge um „Seele“ widmen. Sie tun das reflektiert. Sie sind zugleich mit dem Lehren von Seelsorge befaßt, d.h. mit der Frage, wie Sorge um Seele nicht nur angemessen, sondern bestmöglich geschehen und vermittelt werden kann. Zu den Voraussetzungen ihres Tuns gehört die Überzeugung, daß Selbsterfahrung dabei eine konstitutive Rolle spielt. Lernen und Lehren bzw. Vermitteln von Seelsorge kann nicht einfach nur ein kognitives Geschäft bzw. Sache des „Kopfes“ und damit eine „seelenlose“ Angelegenheit sein. Es geschieht mit Seele (oder auch: „Herz“), es geschieht ganzheitlich. Entsprechend ist KSA konzipiert. Der Begriff von Seele, um deren Besorgung es bei KSA geht, ist ganzheitlich.
2. Dem ganzheitlichen Begriff von Seele entspricht, Seelsorge erst einmal einfach als „Lebenshilfe“ zu verstehen. Pastoraltheologen, die sich dem sog. biblischen Menschenbild verpflichtet wissen, können dies besten Mutes tun. Im Alten und im Neuen Testament Deutscher Übersetzung steht für die Urtextworte נֶפֶשׁ (,näfäsch‘) bzw. ψυχή (,psychè) häufig das Wort „Leben“. Betrachtet man den biblischen Befund eingehender, läßt sich hier noch mehr sagen. Es geht mit der lebendigen Seele nicht einfach nur um „Leben“ – wie auch immer verstanden, sondern um Leben als „Leben-in-Beziehung.“ Lebendiges Leben ist „Leben-in-Beziehung.“
3. Beim Leben-in-Beziehung lassen sich mehrere Dimensionen von Beziehung unterscheiden: Die Beziehung zu Gott, zu den Mitmenschen, zum eigenen Selbst und zur Um-Welt. Betrachtet man darüber hinaus lebendige „Seele“ im Kontext alter abstrakter trichotomischer Rede von „Leib“, „Seele“ und „Geist“, fügt sich die Aussage: Ich als lebendige „Seele“ bin „Geist“ und „Leib“ in lebendiger Beziehung. D.h. die Dimension des „Geistes“ und die Dimension des „Leibes“ konstituieren in lebendiger Beziehung meine lebendige „Seele“. Ich bin eine „lebendige Seele“, sofern ich zugleich „Geist“ und „Leib“ bin. Ich bin „Geist“ und „Leib“ – nicht etwa: Ich habe sie und könnte möglicherweise ohne „Geist“ oder „Leib“ wirklich lebendig sein. Nicht von ungefähr wird nach unserem Glaubensbekenntnis Auferstehung nicht nur „geistig“, sondern auch „leiblich“ verstanden.

4. Gehen wir vor diesem Hintergrund einen Schritt weiter und fragen, was Seelsorge mit Ethik zu tun hat, so zeigen sich schnell die Zusammenhänge. Ethik wird als „Theorie der menschlichen Lebensführung“ (T. Rendtorff) verstanden. Ethik treiben heißt, möchte ich sagen, nach den Bedingungen gelingenden, guten Lebens zu fragen (und natürlich auch brauchbare Antworten zu finden). Geht es in der Seelsorge um Hilfe zum Leben-in-Beziehung, ist Ethik unabweislich dabei gegenwärtig, ist Orientierung doch ein wesentliches Element von Hilfe (zur Lebenstüchtigkeit in-Beziehung).
5. Ethik ist ein theoretisches Unternehmen und unbedingt von „Moral“ zu unterscheiden. Als „Moral“ oder „(gute) Sitte“ begegnen uns jeweils zur festen überlieferbaren Form geronnene Ergebnisse ethischer Reflexion. Ergebnisse ethischer Reflexion sind immer auch zeit- bzw. kontextbedingt. Die Lebenstüchtigkeit von Moral unterliegt daher – kurz gesagt – einem Verfallsdatum, und es ist Aufgabe der Ethik, zu prüfen, ob die (alte) Moral noch zum Leben stimmt und gegebenenfalls für aktuellen, lebensdienlicheren Ersatz zu sorgen. Will Ethik diese Aufgabe leisten, ist ihr Standort notwendig trans-moralisch. Um ihrer Aufgabe willen, lebendigem Leben förderlich zu dienen, gehören der theoretische Abstand und das kritische Prüfen zum Ethos der Ethik. Entwickeltes ethisches Bewußtsein schließt „Moralisieren“ in der Seelsorge aus und ethische Orientierung ein.
6. Pastorale Ethik im beschriebenen Sinne, dürfte am treffendsten als Beziehungsethik charakterisiert werden. Wenn Jesus im mehrdimensionalen Gebot der Liebe (Mk 12,28ff. par) oder in der Goldenen Regel (Mt 7,12) das „Gesetz und die Propheten“ zusammengefaßt sieht, finde ich auch bei ihm „Beziehungsethik.“ Seine Kritik an lebensfremden Normen, brachte ihm die Feindschaft der „Gesetzeshüter“ ein.
7. Sehen wir Leben als Leben-in-Beziehung konfiguriert, dann finden wir auch unser Verständnis von Leben in den Beziehungen entstanden, in die wir eingebunden sind. Wie ich mich und mein Leben sehe und am besten regele, ergibt sich zu allererst aus dem, was ich in und mit meinen Primärbeziehungen erfahre. In der „Kinderstube“ erhalte ich meine erste „moralische“ Prägung. In der Kinderstube prägt sich mir ein, was ich von mir selbst, von meinen Mitmenschen, von Gott und von der Welt zu halten habe. In der Kinderstube konfiguriert sich die Erstauflage meines „Gewissens“. Nach Eric Berne's Modell von den drei Ich-Zuständen (Eltern-, Erwachsenen-, und Kind-Ich) ist, vereinfacht gesagt, die mir überkommene Moral in meinem Eltern-Ich präsent. Demgegenüber erscheint ethische Reflexion eindeutig als Funktion des Erwachsenen-Ich. Verstehe ich Paulus in 1.Kor 13,11 richtig, dann gilt es, mit dem „Erwachsen“-werden die moralische Altklugheit des Kindes abzulegen und eine eigenständige Position zu gewinnen. „Den Geist dämpft nicht. Pro-

phetische Rede verachtet nicht“, schreibt Paulus am Schluß des 1.Thess. „Prüft alles, und das Gute behaltet.“

Folgerungen:

1. In der Ethik sind die Bedingungen von Leben von seinen Gegebenheiten her auf das Ziel oder auch die Erfüllung hin gefragt. Unverzichtbare Tugend ethischer Reflexivität ist ihre Offenheit für alle Hinsichten des Lebens.
2. Ethische Reflexion realisiert, daß sich lebendiges Leben im Spannungsfeld polarer Gegebenheiten/Kräfte vollzieht und viele Phänomene nur ambivalent angemessen erfaßt werden können.
3. Wer Ethik treibt, mißtraut einfältiger Eindeutigkeit und ist dort besonders wachsam, wo Entweder-Oder- bzw. Schwarz-Weiß-Muster begegnen.
4. Nur, wenn Leben in seinen polaren Bedingtheiten wahrgenommen wird, sind Sein und Sollen, Gegebenheiten, Werte und Ziele eines Lebens in-Beziehung angemessen zu erfassen.
5. Wer die polaren Bedingtheiten des Lebens wahrnimmt, kommt notwendig zum Schluß, daß konfliktfreies Leben unmöglich ist. Dieser Erkenntnis entspricht die Einsicht, daß es Leben frei von Schuld in dieser Welt nicht geben kann.
6. Gilt der Satz, daß vollendete Erfüllung dem Reiche Gottes vorbehalten bleibt, kann realistisches ethisches Bemühen nur auf bessere Lebensführung bzw. -bewältigung zielen, nicht aber auf eine absolut „gute“. Wo dies nicht beachtet wird, entwickeln „Ideale“ zerstörerische Kraft.
7. Der Pastor paternalistisch geprägter Zeit war „Hüter der Moral“. Der Pastor partnerschaftlicher Lebenskonzeption hütet sich vor moralischem Kurzschluß, bietet ethische Beratung an und tritt gegebenenfalls für seine moralischen Überzeugungen ein.
8. Der Wunsch, gut, ansehnlich und liebenswert dazustehen, zeitigt die Neigung, ungeliebte Seiten, dunkle Impulse und Schatten im eigenen Selbst auch vor sich selbst verborgen zu halten.
9. Konkrete ethische Beratung sollte nur derjenige leisten, der auch Kontakt zu den Tiefen des eigenen Selbst sucht und sich mit diesen Tiefen anzunehmen bereit ist. Nur unter Voraussetzung solcher Selbstannahme wird der ethische Grundsatz des mehrdimensionalen Liebesgebotes stimmig.
10. Pastorale Ethik ist Ethik unter der Gnade.

Dem theoretischen Diskurs schlossen sich Arbeitseinheiten nach Selbsterfahrungsmuster (Rollenspiel) an.